Zehnjähriges Nomadendasein

Autor(en): **Bühler, Sina**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **10 (2003)**

Heft 114

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-885512

Nutzungsbedingungen

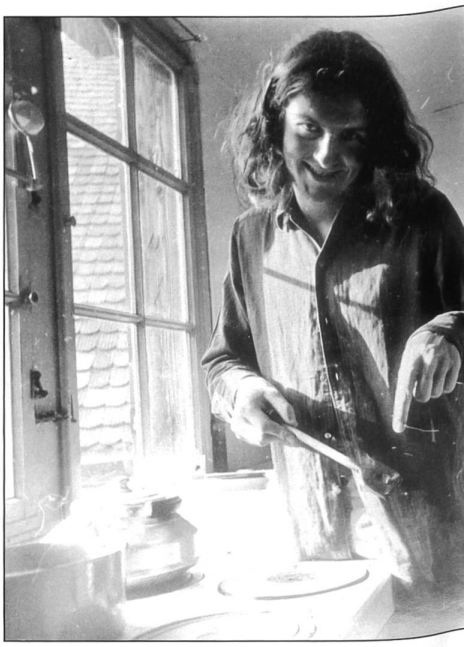
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



ZEHNJÄHRIGES NOMADENDASEIN

WAS DIE WG FRÜHER EINMAL BEDEUTET HAT. GERADE AUCH IN ST.GALLEN.

HSG-Studentinnen, Bankangestellte, Lehrer und Seniorinnen, alle tun es. Schliesslich ist das Leben in Wohngemeinschaften alltäglich und praktisch. Dabei wurde es einst als Rebellion verstanden. Für jene, die das vergessen haben, ein wenig Nachhilfeunterricht von Stefan Signer alias Infrasteff, nicht nur experimenteller Musiker, sondern auch Experte der St.Galler WG-Geschichte.

von Sina Bühler

Seine Erste? Stefan Signer muss nachschlagen, so viele seien es in den Siebzigern gewesen. «Die Wohngemeinschaft an der Hagenbuchstrasse im Krontal», sagt er dann. Als Erinnerungshilfe für seine unzähligen Umzüge dient ihm – dem ehemaligen Langhaarigen und Rebellen gegen all das Bürgerliche – sein Dienstbüchlein. Alle sechs bis acht Monate ist eine neue Adresse eingetragen, pflichtbewusst habe er jede Änderung gemeldet. 1970 also der erste Eintrag. 19 Jahre alt war er damals, gerade von London zurück, und auf keinen Fall wollte er wieder zu den Eltern ziehen. Die WG an der Hagenbuchstrasse war nicht nur seine persönliche Premiere, sie war auch eine der ersten in St.Gallen. Dass es sich um billigen Wohnraum handelte, sei damals Nebensache gewesen, wichtig war die Ideologie dahinter. «Als erstes haben wir gleich die Toilettentüre aus den Angeln gehoben», erzählt er. Selbstbefreiung hätten sie das damals genannt. «Plakativ naiv» sagt Stefan Signer heute dazu. Die Folge der Aktion waren nämlich häufige Sitzungen auf Warenhaus- und Restaurant-Toiletten.

CHAOS UND REBELLION

15, 16 Freunde teilten sich die Wohnung, schliefen im Wohnzimmer und im Gang auf dem Boden, versauten die Küche, verstopften die Dusche und wussten schliesslich gar nicht mehr, wer jetzt eigentlich zur Wohngemeinschaft gehörte und wer nur zu Besuch war. Das sei auch egal gewesen, ein eigenes Zimmer habe ohnehin niemand gehabt. Und sei ein Bewohner mal zwei Wochen weg gewesen, habe sich bei seiner Rückkehr längst ein Nachfolger seiner Matratze angenommen. Spätestens nach einem halben Jahr seien sie dann wieder rausgeworfen worden. Jeweils. Ein schneller Umzug in eine Wohnung an der Schwertgasse, ein Bauernhaus in Mörschwil, ein Haus an der Lindenstrasse. Für Letzteres hätten sie keinen Haustürschlüssel gehabt: «Wir haben die Türfalle abgeschraubt und jeder Mitbewohner hat im Bus einen Nothahn als Türöffner geklaut.»

Für die meisten heutigen WGs hat Signer nur ein mildes Lächeln übrig. Oft seien es langweilige Zweckgemeinschaften. Menschen, die sich nur zusammentun, um sich eine grössere Wohnung und einen gewissen Luxus leisten zu können. «Das Leben und mit ihm auch das Wohnen sind zum ständigen Casting geworden», kritisiert er. «Wie wirke ich?» sei zur grössten Sorge geworden. Da stecke kein Wohngemeinschaftsgeist mehr dahinter, kein Chaos, keine Rebellion. Er und seine Freunde hätten sich als Hippies verstanden, wollten ein gemeinsames Arbeiten und Leben, abseits von bürgerlichen Jobs und konventionellen Lebensformen. Obwohl – auch für ihn sei die Selbstdarstellung extrem wichtig gewesen, gibt Signer dann zu. Nicht nur die politischen Ansichten selbst, auch das Drumherum. «Die Welt wird eine andere», hätten sie damals geglaubt, grinst er heute. Und wenn das mit Drogen sein musste, durch das Ausleben der neuen sexuellen Freiheiten. «Die Verlausten», wie sie sich selbst nannten, lieferten auch den Soundtrack zum Lebensstil. Musik als Ausdrucksmittel und Instrument zur Provokation. ‹Infrasteff's Futztz› hiess die erste Band. Trotz Doppel-tz seien Konzertplakate spätestens eine halbe Stunde nach dem Aufkleben wieder von den Wänden gerissen worden.

POLITISIERUNG IM TROGENER KONVIKT

Das grosse Vorbild sei natürlich die Kommune 1 in Berlin gewesen. In ganz Europa seien während dieser Zeit reihenweise Wohngemeinschaften und Kommunen gegründet worden. «Wir waren aber nicht die grossen Redner, und der Kommunengeist war ganz schön weit von unserer Form der Lebensgemeinschaften entfernt», erinnert sich Stefan Signer. Gruppentherapiestunden zum Thema «Wir sind zu fünft und du kaufst nur zwei Nature-Joghurts. Was willst du uns damit sagen?» und Plenumsdiskussionen wegen jedem Haar im Lavabo seien niemals sein Ding gewesen. Planungsloses Leben von Emotionen,